

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 10

Artikel: Morgenstreich
Autor: Müller, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

abhanden gekommen, und ohne daß wir's wußten, lenkten wir in die Straßenbiegung, die nach unserm Weiler führte. Eine Weile gingen wir fast wortlos neben- und hintereinander; aber

der Glanz der hellen Sterne, der runde Vollmond, der glitzernde Schnee und das Erlebnis im Lehrerhause wirkten fast wie süßer Wein in unsern Herzen und Köpfen nach.

Morgenstreich.

(Elegie eines alten Baslers.)

Einst, im versunkenen Jugendreich —
O magisches Wörtlein: Morgenstreich!
Das ganze Jahr voller Schulbank Sorgen,
Über ein Märchen war dieser Morgen.

Und noch heute, nach vielen Jahren, ist's so:
Laternen, Trommeln und Piccolo
Machen mein altes Herz weich,
Machen mein altes Herz froh!

Niemand als nur ein Basler versteht,
Was da im Busen so vor sich geht
Beim magischen Wörtlein: Morgenstreich —
Gibt's wohl auch einen im Himmelreich?

Dominik Müller.

Der Zauber der Landstraße.

Plauderei von Ermela Linberg.

Wenn Zigeuner in ihren Planwagen vorbeiziehen, diese struppigen, braunen, verwahrlosten Gestalten, wenn die Wanderburschen an unsere Tür pochen, um ein Stück Brot, einen Trunk zu erbitten, dann schütteln wir Seßhaften wohl die Köpfe über solch heimatlos schweifende Gefellen, die keine Ruhe kennen, die es stetig weitertreibt auf den ziellosen Straßen des Erdenballs.

Und doch — und doch! In jedem von uns — sei es der wohlbestallte Bürger, der behördlich verpflichtete Beamte, der an die Scholle gefesselte Landmann, der an die Maschine geschmiedete Arbeiter — in jedem zutiefst liegt jene Sehnsucht verborgen nach dem „Uns Blaue Treiben“, nach dem „In die Ferne schweifen“, kurz, nach dem „Zauber der Landstraße“. Und zuweilen bricht sie mit elementarer Wucht sich Bahn, daß auch die, welche es gut haben, geborgen sind, gesichert scheinen, aufbrechen müssen, ihr Bündel schnüren, Haus, Heim, Behagen hinter sich lassen und alle Mühsal, alle Zufälle, Gefahren, Lasten und Entbehrungen des Wanderweges auf sich nehmen, um des unerhörten, überwältigenden Gefühls der Freiheit willen, welches der Blick in verschleierte Fernen, über Berge, Gewässer, Waldungen und fremde Ortschaften hinweg in der Seele erzeugt.

Sie werden grau von Staub, Ermüdung liegt schmerzhaft in den des Pilgers ungewohnten Gliedern, dazwischen leiden sie Hunger und Durst, Kälteschauer herbstlicher Nächte, Gewit-

ter überfallen sie, jengende Sonne glüht auf ihre Scheitel herab; sie aber achten all dessen nicht mehr. Sie wandern und wandern. Weiter, immer weiter! Als gälte es ein selten und köstlich Ziel erreichen, das noch keiner vor ihnen fand.

Und ist doch kein Ziel als das:

Trunkenen Auges an Grün und Blau und Gold sich verlieren, Duft harziger Kiefern, raschelnden Laubes, jungen Heus, in vollen Zügen schlürfen, öffnen sein Ohr dem Liede des Vogels, dem Murmeln der Quelle, dem Sauchzen des Windes.

Und dieses:

Sich wieder zu fühlen mit der zeugenden Allmutter Natur, mit den Elementen, die scheinbar wir in unsere Dienste zwingen und die hier — ungezügelt und ungezähmt von Menschenhand — urmächtig wieder uns gegenüber treten, und uns zwingen, anbetend und ehrfürchtig vor ihnen in die Knie zu sinken.

Kein anderes Ziel gibt es, als die tiefe Verbundenheit mit der Erde und ihrem unerschöpflichen Leben alle Tage von neuem zu spüren, und die seltsame und beseligende Gemeinschaft mit den uns Begegnenden, die, ebenso wie wir, dem Zauber der Straße verfielen, sich selbst im Unbekannten suchen gingen und nun als Verstehende und Brüder uns grüßen.

Und schließlich: zu begreifen, daß alle Kunden und Wanderburschen, alle schweifenden, zigeunernden Horden vielleicht viel weniger heimatlos sind als die vielen Tausende in den